

Die Wanderung, vom historisch-ethnologischen Standorte aus betrachtet

Honigsheim, Paul

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Honigsheim, P. (1929). Die Wanderung, vom historisch-ethnologischen Standorte aus betrachtet. In *Verhandlungen des 6. Deutschen Soziologentages vom 17. bis 19. September 1928 in Zürich: Vorträge und Diskussionen in der Hauptversammlung und in den Sitzungen der Untergruppen* (S. 127-147). Tübingen: Mohr Siebeck. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-188030>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Die durch letztgenanntes mitbedingte und unabhängig voneinander an verschiedenen Stellen der Erde durch das Zusammenwirken der gleichen konstitutiven Komponenten vor sich gehende Entstehung der gleichen Gesellschaftsform und deren weitere gleichartige Parallelentwicklung mit Varianten, die durch lokale Ursachen bedingt sind.

3. Die letzte Ursache des Wanderns gerade dieser hier aufgezählten Menschengruppen sowie speziell dieser ihrer Vergesellschaftungsformen — und nicht etwa anderer oder sämtlicher — liegt in folgendem: Es gibt zwei ganz bestimmte seelische Grundhaltungen, die sich auch in bestimmten ihnen entsprechenden religiös-magischen und sexuellen Formen äußern; wenn die geographischen Faktoren die Genesis einer Wirtschaftsform ermöglichen, welche die der einen von jenen adäquate Grundlage darstellt, kommt es zum Werden einer bestimmten Gesellschafts- und Kulturform; mit ihr wandern dann ihre Träger in den, unter II, 2, a und II, 2, c angedeuteten Formen; oder aber jene, in der geschilderten Weise entstandene Gesellschaftsform wandert dann unabhängig von ihren Trägern in den, unter II, 1 angedeuteten Formen, wenn anderwärts geographische und durch diese bedingte ökonomische Situationen vorhanden sind, welche einen für solche Uebernahme günstigen Boden darstellen; geschichtsbestimmende und Veränderungen herbeiführende Bedeutung erhalten aber insbesondere die durch Wanderung von Menschen und von Gesellschaftsformen entstandenen Kreuzungen.

I. Professor Dr. H o n i g s h e i m : Die Wanderung, vom historisch-ethnologischen Standorte aus betrachtet.

Wenn man vom prähistorisch-ethnologischen Standorte aus über Wanderung spricht, so kann bei der Verwendung dieses Wortes an zweierlei gedacht sein. Einerseits an die Bewegung von Menschengruppen und andererseits an die Uebernahme von Formen des Vergesellschaftetseins. In folgendem soll vornehmlich von ersterer die Rede sein. Letztere wird dagegen nur insoweit gestreift werden, als ihre Behandlung für das Verständnis der anderen unentbehrlich ist. Mit dieser Einschränkung wenden wir uns ihr in unserem ersten Teile unmittelbar zu.

1. Für die Erkenntnis des Wesens der W a n d e r u n g v o n V e r g e s e l l s c h a f t u n g s f o r m e n ist es von verhältnismäßig untergeordnetem Belang, ob eine Art des Vergesellschaftetseins auf dem Wege freundlicher oder feindlicher Berührung mehrerer Gruppen miteinander von der einen auf die andere übergeht. Viel wesentlicher ist die Frage nach der Verschiedenartigkeit der psychologischen Prozesse, die sich unabhängig von dem erwähnten Gegensatzpaar und durch beide aufgezählten Möglichkeiten querlaufend, dabei abspielen. Diesem Problem ist bislang in der ethnologischen Literatur nur ein verhältnismäßig ge-

ringfügiger Spielraum gewidmet worden. Das gilt von den beiden widerstreitenden Richtungen in mehr oder minder gleich starkem Maße. Einmal von den sogenannten Evolutionisten. Das ist auch ohne weiteres begreiflich. Sie nahmen ja dies an: unabhängig voneinander machen sämtliche Gruppen vergesellschafteter Menschen die gleichen zwangsläufig aufeinander folgenden Stufen durch. Diese Ueberzeugung war den beiden Unterabteilungen innerhalb dieser ersten Hauptschule gemeinsam: Zunächst den relativ wenigen Ethnologen, die sich in mehr oder minder starkem Maße an Marx und insbesondere an Engels anlehnten. Desgleichen der Mehrheit der deutschen zünftigen Völkerkundler. Sie ihrerseits waren von einer Verknüpfung der Psychologie Herbarts mit positivistischen Elementen französischer und englischer Herkunft ausgegangen und nahmen an: ebenso wie das Individuum eine Anzahl Bewußtseinsstadien durchmacht, so durchläuft auch jede Gruppe vergesellschafteter Menschen hintereinander eine Menge Stufen des Kollektivdenkens. Letztere sollten sich nach dieser anti-ökonomischen Theorie erst in analogen Formen des Vergesellschaftetseins, ferner in allenthalben gleichen Gütern materieller Kultur und schließlich in entsprechenden religiösen und künstlerischen Symbolen ihrer seelischen Haltung äußern. So hob man denn in diesen beiden genannten Spezialschulen die Bedeutung hervor, die die Eigenentwicklung gehabt habe. Demgegenüber betonte man naturgemäß ungleich weniger oder womöglich gar nicht, welche Funktion der Wanderung von Gesellschaftsformen als konstitutiver Komponente bei der Gestaltung von Seinsformen zugekommen sei. Gleichzeitig hiermit war aber ein anderes gegeben. Die Frage nämlich konnte kaum auftauchen: Worin besteht das Wesen des psychologischen Prozesses einer Uebernahme von Formen, die zuerst bei einer anderen Menschengruppe existierten, durch eine neue? Eins aber verdient in diesem Zusammenhange angemerkt zu werden: Gerade derjenige, den man im allgemeinen als den Begründer und als den recht eigentlich klassischen Repräsentanten der letztbesprochenen Richtung anzusehen sich gewöhnt hat, nämlich Adolf Bastian, gerade er ist es, der innerhalb dieses ganzen Kreises am meisten die Existenz dieses Problems herausgewittert hat, wie sich die Uebernahme von fremdem Gut abgespielt habe. Versteht man es aber im übrigen nach allem oben Gesagten, weshalb es den sonstigen Repräsentanten dieser Mentalität fernliegen

mußte, so erscheint die entsprechende Haltung bei der zu zweit genannten Hauptrichtung auf den ersten Blick befremdlich. Wir denken dabei an die sogenannten Kulturkreistheoretiker. Bei ihnen herrscht ja im Gegensatz zu den gestreiften Positivisten und Oekonomisten die Neigung vor, die Gleichförmigkeiten, die man an Erdoberflächenstellen findet, die weit voneinander entfernt liegen, nicht auf die Tatsache der nämlichen erreichten Entwicklungsstufe zurückzuführen. Vielmehr sollen sich ihnen zufolge Kulturen, die mehr oder minder in sich geschlossen waren, von einem Ausgangspunkte aus strahlenförmig über mehrere Kontinente ergossen haben. Indem nun solche Wellen in Gegenden gelangt seien, in denen sich schon andere Menschen befanden, sei es zu Ueberlagerungen und dadurch zu komplizierteren Formen gekommen. Man hätte erwarten können, gerade diesen Forschern, die derartige Theoreme aufstellten, hätten die Fragen nach dem Wesen des Uebernahmeaktes, der sich in diesem Zusammenhange abspielt, ganz besonders nahe gelegen. Das ist aber nicht der Fall gewesen. Diese Tatsache hängt wohl hiermit zusammen: Sie kamen nicht zuletzt von den philologisch-historischen Disziplinen her. Innerhalb ihrer wurde aber lange Zeit viel von Einflüssen und Abhängigkeiten gesprochen, ohne daß die Untersuchung ihrer inneren Möglichkeit größeres Interesse gefunden hätte. Die beiden ethnologischen Schulen, die heute vorherrschen, haben demnach dem Problem geringere Beachtung geschenkt, als ihm vielleicht gerade in unserem Zusammenhange zukommt. Unter diesen Umständen müssen ihm in dieser unserer Spezialbetrachtung der Wanderung von Gesellschaftsformen, die der Erörterung des Hauptgegenstandes, nämlich der Bewegung von Menschengruppen, voraufgeht, einige Worte gewidmet werden. Auch bei scheinbar völliger Uebernahme einer Institution oder Einrichtung kann es sich in Wirklichkeit um zwei ganz andersartige Vorgänge handeln: Entweder ist latent schon ein entsprechendes Bedürfnis vorhanden und es fehlt nur an einer ihm adäquaten Form. Dann bedeutet tatsächlich deren Entlehnung von Nachbarn keine Einführung eines wesensmäßig Neuen, sondern nur das Hinzutreten eines Instrumentes, durch das der Prozeß der Eigenentwicklung erleichtert oder beschleunigt wird. Dabei braucht es sich zwar nicht immer, kann es sich aber gelegentlich um das Erreichen der nächsten in Frage kommenden Stufe handeln. In diesem Falle dürfen dann Situationen, die

scheinbar als Belege für die Kulturkreislehre ins Treffen geführt werden können, gegebenenfalls zugunsten des Evolutionismus gebucht werden. Oder aber, es wird eine Form nachgeahmt, die bei einem Nachbarn besteht. Diese Imitation wird aber vorgenommen, um mit ihrer Hilfe einem ganz anderen Bedürfnis Ausdruck zu verleihen. Beispielsweise mag bei vorhandenem Gruppenzusammenhange aber bei fehlendem Symbol solcher Tatsache der Totemposten, der sonstwo als Ausdruck ganz anderer seelischer Haltung erwachsen ist, übernommen worden sein. Er erhält dann die Aufgabe, jene Funktion auszuführen, die bislang in Ermangelung eines geeigneten Instrumentes noch nicht ausgeübt wurde. Dann steht er aber nicht da als Sinnbild der gleichen Mentalität, die beim Nachbarn vorherrscht, sondern er ist die Andeutung der Existenz eines bestimmten Kollektivempfindens, das von demjenigen der andern, die über das nämliche Zeichen verfügen, wesensverschieden ist. Dasselbe Signum drückt also ganz heterogene seelische Haltungen aus. Sein Vorkommen muß dementsprechend nicht ohne weiteres im Sinne der Kulturkreislehre ausgemünzt werden, bedarf vielmehr, da es naturgemäß in diesem Falle auch nicht evolutionistisch interpretiert werden kann, einer jeweils besonderen Deutung. Nun darf man andererseits aber auch nicht in den umgekehrten Fehler verfallen und vor lauter Betonen dieser beiden Arten einer nur scheinbaren Entlehnung, bei der es sich tatsächlich entweder, wie im ersten Falle, um eine schon vorhandene Haltung handelt, oder, wie bei der zweitgenannten Situation um verschiedenartige Motive bei gleichem Symbol, die andere Seite vergessen. Es gibt natürlich auch genügend Zusammenhänge, die mit Recht als Uebnahme und dementsprechend als Wanderung von Gesellschaftsformen angesprochen werden können. So sind unendlich oft Seinsweisen der Gegner akzeptiert worden, und zwar nicht nur, was vielfach deutlich auf der Hand liegt, von seiten der Besiegten, sondern auch, was nicht so unmittelbar in die Augen springt, durch die Sieger selbst. Azteken haben von den unterjochten Tolteken, hellhäutigere Völker von der dravidischen Urbevölkerung Indiens, wesentliche Inhalte übernommen. Hierdurch sind wir aber schon zu den Bewegungen der Menschengruppen gelangt. Ihre Betrachtung läßt sich ja, wie man sieht, von der Untersuchung, auf welche Weise sich Gesellschaftsformen übertragen haben, nicht restlos trennen. Schon hierdurch wird

also diese unsere Behandlung einer derartigen Frage legitimiert, die wir hiermit verlassen, um uns nunmehr dem Hauptgegenstande zuzuwenden.

2. Von Wanderungen von Menschengruppen, denen wir uns jetzt im zweiten Teil widmen, ist man vom prähistorisch-ethnologischen Standorte aus in einer viel größeren Fülle von Fällen zu sprechen berechtigt, als man zunächst vermuten sollte. Denn wenn wir die in Frage kommenden Möglichkeiten in einem ersten Unterabschnitt in eine Kasuistik eingliedern und zunächst nach den Zielen klassifizieren, die die wandernden Menschen, eventuell ihnen selbst unbewußt, beherrschen, so gehören unzweifelhaft als Unterabteilungen auch alle diejenigen Bewegungen von Gruppen hierher, bei denen an sich gar keine Absicht besteht, den betreffenden Raum endgültig zu verlassen. Hierher zählen insbesondere folgende Arten: Erstens das Herumziehen von nicht-seßhaften Sammlern und Jägern zum Zwecke der Nahrungsbesorgung; zweitens das Weiterziehen höherer, insbesondere vaterrechtlich-totemistischer Jäger, die zeitweilig seßhaft geworden waren, wenn die Gegend nicht mehr ertraglich genug ist; drittens das entsprechende Verhalten mutterrechtlicher Hackbauern, das durch analoge Ursachen bestimmt ist; viertens die Züge großfamiliärer Tierhalter, die aus den Notwendigkeiten der Viehzucht heraus erwachsen, oder um des Handels, der Spedition oder des Raubes willen geschehen. In allen diesen Fällen, sowie bei etwaigen Zwischenstadien und Uebergangerscheinungen besteht durchaus nicht die bestimmte Absicht, auf die alten Plätze nicht mehr zurückzukehren, und tatsächlich bleibt dann auch noch die Möglichkeit offen, es wirklich zu tun. Erst wenn ersteres weggefallen ist, wenn also wirklich der Entschluß existiert, die alten Sitze endgültig zu verlassen, dann haben wir es mit denjenigen Fällen zu tun, die der zweiten Unterabteilung innerhalb dieser unserer Klassifikation zuzuteilen sind, die uns augenblicklich beschäftigt, derjenigen nämlich eben nach den Zielen. Innerhalb dieser Rubrik treten uns abermals die gleichen Kategorien entgegen, die wir soeben antrafen, nämlich primitive Horden, patriarchale Totemisten, matriarchale Bodenbebauer und schließlich Viehzüchter. Möglicherweise spielt dabei die Uebervölkerung eine Rolle, sicherlich aber bei den an letzter Stelle genannten auch das Bedürfnis, Boden, Menschen und Arbeitskräfte zu erobern. Hierher, nämlich zu dieser zweiten

Unterabteilung, d. h. zu den Wanderungen mit der Absicht des endgültigen Verlassens des Bodens, sind schließlich auch noch alle diejenigen Fälle zu zählen, bei denen schon selbsthaft Gewordene ihre bisherigen Plätze drangaben und andere okkupierten. Dabei können letztere bisher unbewohnt gewesen sein und jetzt wegen ihrer Bodenbeschaffenheit vorgezogen werden, oder aber es handelt sich auch hier um eine Eroberung. Dann sind es Gelände oder aber deren Bewohner nebst ihren Reichtümern und ihren wirtschaftlichen Fähigkeiten, die den Reiz darbieten. Auch in diesem Falle vermag aber die Uebervölkerung eine Rolle zu spielen. Letztere kann überhaupt das eigentliche Agens darstellen. Dieser Gesichtspunkt leitet aber zu einem zweiten Prinzip über, das für die Aufstellung unserer Kasuistik klassifikatorisch verwendbar ist. Wir haben es nämlich bei den Wanderungen entweder mit Bewegungen ganzer Gruppen zu tun, die als solche schon vorher bestanden, oder von Sonderteilen, die sich von ihnen abspalten und dadurch zu Eigengruppen werden. In diesem Falle werden gegebenenfalls die Jugendlichen und unverheirateten Männer vorherrschen. Das wiederum hat seine Bedeutung für die Art der gegenseitigen Durchdringung mit anderen Völkern, insbesondere, und zwar im Falle der Eroberung schon besiedelter Landstriche, für die Gestaltung der Sexualbeziehungen zwischen Herrschaft und Unterworfenen. Aber nicht nur in diesem Falle kann eine Abspaltung einer Sondergruppe vorkommen, sondern auch bei Seinsformen, die sich zeitlich vor der Eroberung durch Viehzüchter abspielen, also beispielsweise bei mütterrechtlichen Bodenbauern und bei totemistischen Jägern. Es können sich also die beiden klassifikatorischen Prinzipien kreuzen, die wir in diesem ersten Unterabschnitt des zweiten Teiles verwandten, und die Kasuistik wird dadurch noch reichhaltiger. Doch erübrigt es sich, die Gesamtheit der dadurch gegebenen Möglichkeiten noch besonders aufzuzählen. Wesentlicher ist es vielmehr, in das Chaos der festgestellten Wanderungen von Menschengruppen nunmehr insofern eine Ordnung zu bringen, als man sie auf ihre historische Aufeinanderfolge untersucht und gleichzeitig damit in die Frage einmündet, ob die einzelnen Arten von Bewegung vergesellschafteter Menschen, die wir in der Kasuistik kennengelernt haben, bei dem Zusammenwirken ganz bestimmter konstitutiver Komponenten mit Regelmäßigkeit auftreten oder eine Chance haben, verwirklicht zu werden.

In diesem Zusammenhange empfiehlt es sich aber, in einem zweiten Unterabschnitte dieses unseres zweiten Teiles in Erinnerung zu bringen, wie die bisherige Entwicklung der Hauptforschungsrichtungen auf diesem Gebiete verlaufen ist. Dabei können wir an einiges anknüpfen, was wir im ersten Teil, d. h. bei der Skizzierung der Wanderung von Gesellschaftsformen streiften. Bei der Gelegenheit erfuhren wir zunächst: Der ethnologische Evolutionismus glaubte nicht, die Uebernahme von Seinsarten durch andere Gruppen habe im Weltgeschehen eine wesentliche Rolle gespielt. In dieser Hinsicht waren sich die Anhänger von Friedrich Engels und von Adolf Bastian einig. Und nicht anders verhält es sich mit ihrer Ansicht über die Funktion, die die Bewegungen von Menschenmassen ausgeübt haben. Höchstens in späteren Stadien sollten sie bedeutungsvoll gewesen sein. Die Gründe, die jene Denker zu einer solchen Haltung veranlassten, liegen auf der Hand. Wenn sich alles als Produkt der Eigenentwicklung erweist, mag diese nun geschichtsmaterialistisch gesehen sein oder nicht, dann sinken naturgemäß alle anderen Ursachen des Geschehens zu sekundärer Bedeutung herab. Im Gegensatz zu all dem stehen natürlich die Völkerwanderungen bei den kulturhistorischen Ethnologen im Vordergrund. Nun erfuhren wir aber in unserem ersten Teil, wie verhältnismäßig wenig sich diese Schule mit dem Problem abgab, worin denn das Wesen des Uebernahmeprozesses fremden Seintums und Kulturgutes bestände. Dieselbe Ursache, die für dies Verhalten maßgebend war, macht es nun aber auch verständlich, wenn die betreffenden Autoren vielfach die Frage ungeklärt lassen, ob es sich bei ihren Kulturkreisen um Bewegungen von Menschenmassen oder um Einführung von fremden Gesellschaftsformen handelt. Eine Ausnahme bildet in dieser Hinsicht ein Forscher, der aber noch dazu gar nicht einmal der eigentlichen Schule zuzuzählen ist, sondern in höchstens diesem einen Punkte als Vorläufer gelten kann. Wir meinen Eduard Hahn. Er ist von Bastian ausgegangen und trotz seines kulturpessimistischen Antintelktualismus im wesentlichen Evolutionist geblieben. Aber in einer Beziehung hat er sich ganz eindeutig geäußert, und zwar nicht nur zugunsten von Wanderung im allgemeinen, sondern auch von einer ganz bestimmten Art von ihr insbesondere, und zwar gerade betreffs derjenigen, die in seinem System die wesentlichste Stelle einnimmt. Denn die von ihm behauptete

Einheit von Rind, Pflug und Getreidebau ist nach seiner These nicht durch das Rollen der Völker verbreitet, sondern durch Missionare verkündet und als in sich geschlossenes Ganzes von andern Gruppen übernommen worden.

Doch sind wir hiermit schon in die Darstellung der konkreten einzelnen Wanderungen und in die Frage ihrer historischen Aufeinanderfolge eingemündet. Ihnen wenden wir uns nun in unserem dritten Unterabschnitt des zweiten Teiles zu. Auch dabei werden uns die beiden gestreiften Probleme wieder begegnen, insbesondere die Frage, ob es sich jeweils um Uebernahme von Formen oder um Bewegungen von Menschen, sowie in ersterem Falle, ob es sich wirklich um Empfang eines Neuen handelt oder nicht, und im zweiten Falle, ob man mit oder ohne Absicht der endgültigen Raumverlassung weggezogen ist.

Primitive Sammler und Jäger weisen uns das Bild der Menschen auf, die in geschlossenen kleinen Gruppen wandern, und zwar um der Nahrungsbesorgung willen. Dabei verlassen sie den betreffenden Boden nicht endgültig, kehren vielmehr oft auf ihn zurück; auch von einer derartigen Absicht kann im allgemeinen nicht die Rede sein. Es empfiehlt sich überhaupt, sich diese Leute nicht allzu rationalisiert vorzustellen. Momente eines magisch-prälogischen Eingestelltseins in erster Linie, andererseits allerdings auch, aber in geringerem Grade, verstandesmäßige Erwägungen bestimmen ihr Tun. Aus dieser ihrer Seinsform wachsen nun zwei andere hervor, und zwar spielt sich dieser Prozeß dergestalt ab: Erstens wird bei jeder der beiden neuen Lebensweisen die eine der beiden bislang nebeneinander betriebenen Arten der Nahrungsbesorgung vorherrschend, nämlich die Verwendung einerseits der Pflanze, andererseits des Tierfleisches. Zweitens beginnt auch jeweils eine der beiden soeben erwähnten Formen seelischer Haltung der anderen gegenüber ganz langsam das Uebergewicht zu erhalten, nämlich einerseits die mystische, andererseits die rationale. Beide haben wir nun daraufhin zu betrachten, ob die Tatsache ihres Vorkommens in fast allen Teilen der Erdoberfläche ganz oder teilweise auf Völkerbewegungen zurückzuführen ist und bejahendenfalls, welche Kategorien von Wanderungen hierbei eine Rolle spielen.

Es handelt sich dabei zunächst um die Kultur der m u t t e r r e c h t l i c h e n B o d e n b e b a u e r einerseits und der vater-

rechtlichen totemistischen Jäger andererseits. Aus der ganzen Fülle charakteristischer Züge, die sie aufweisen, erwähnen wir nur diejenigen, die für unser Problem von Bedeutung sind. Die erstgenannte Seinsform kommt so zustande: Während Männer auf die Jagd gehen, sammeln Frauen Früchte und Wurzeln. Bei der Wiederkehr zu den früheren Sikzen machen sie eine folgenreichere Beobachtung: Dort, wo man den Proviant aufgestapelt hatte, da sind aus der Erde neue Pflanzen hervorgesprossen. Es erscheint jetzt als Vereinfachung des Verfahrens, wenn man selbst Gewächse anpflanzt. Und so gelangt die Frau vom Sammeln zum ersten Vorläufer des Gartenbaues. Nicht allenthalben geschieht dies in gleich intensiver Weise. Zunächst einmal steht ja überhaupt noch nicht fest, ob dieser Schritt an einer oder an mehreren Stellen der Welt gegangen worden ist. In jedem Falle aber bleibt auch jetzt noch die Notwendigkeit für die Horde bestehen, nach einiger Zeit weiter zu ziehen. Der Boden ist nämlich nicht lange hintereinander ergiebig genug. Die Erforderlichkeit, sich fortzubewegen, wird aber um so geringer, je geeigneter die Landstriche, in die man gelangt, für eine derartige Wirtschaftsweise sind. Unter besonders günstigen Umständen kann sie sogar die durchaus vorherrschende werden. Dann tritt die Bedeutung der Jagd völlig zurück im Vergleich zu diesem Gemüsebau der Frau. Letztere wird dementsprechend als Besorgerin der Hauptnahrung der ganzen Gruppe, wenn auch nicht die Herrscherin, so doch gesellschaftlicher Mittelpunkt. Nach ihr rechnet man die Verwandtschaften, und deshalb benutzt man in bezug auf diese Verhältnisse den Begriff Mutterrecht. Es sind also letztlich geographische Faktoren, die es verursacht haben, wenn sich hier eine ganz bestimmte Gesellschafts- und Wirtschaftsform durchgesetzt hat. Letztere stellt aber verglichen mit derjenigen der primitiven Sammler und Jäger eine Zuspitzung nach einer ganz besonderen Seite hin dar. Und zwar handelt es sich dabei nicht um ein restlos Neues, sondern um die Ausbildung einer Verfahrensweise, die schon auf jener Urstufe beim Menschen vorhanden war. Dieser Satz, ebenso wie die Behauptung, es handle sich hierbei um die Entstehung einer Seinsform, die in erster Linie durch die geographische Komponente bedingt ist, gilt nun aber auch in bezug auf die seelische Einstellung der hierher gehörigen Leute. Erinnern wir uns des früher Gesagten: Beim primitiven Sammler und Jäger finden wir rationale und magisch-mystische Haltungen

nebeneinander. Jetzt aber bei den Hackbauern, die wir augenblicklich behandeln, da beginnt sich letzteres Moment zuungunsten des ersteren in den Vordergrund zu schieben. Aber auch diese Tatsache ist indirekt auf dem Umwege über die geschilderte Wirtschaftsweise, zudem aber auch direkt durch die geographischen Faktoren bedingt. Und zwar liegen die Verhältnisse hier so: Es ist die Erde, die als Spenderin alles Wertvollen erscheint. Sie wird dementsprechend nicht zuletzt Objekt des Kultes. Die Frau ist es, die den Boden bearbeitet. Zu ihr aber wird im Hinblick auf die physiologischen Vorgänge in denjenigen Körperteilen, die speziell ihr zu eigen sind, der Mond in eine besondere Beziehung gebracht. Auch er wird also Gegenstand der Verehrung. Er aber wiederum leuchtet in der Nacht, und so wird auch sie zu einer besonders weihevollen Zeit. Innerhalb ihrer aber herrschen die Toten; sie aber wiederum kann man ja jetzt, wo man nicht mehr dauernd umherzieht, nicht mehr einfach liegen lassen, man muß sich ihnen also widmen, bestattet sie in der heiligen Erde, empfindet aber auch vor ihnen Grauen und umgibt auch sie mit magischen Handlungen. Und so stehen denn alle jene Weltanschauungen und Kulte vor uns, in denen das Dasein um Erde und Mond, Nacht und Tod kreist. Vorher, bei den primitiven Sammlern und Jägern — das sahen wir —, da gab es gleichfalls schon Magie. Nicht also die Entstehung einer solchen ist hier bei den Mutterrechtlern ökonomisch bedingt, wohl aber ist die Sondergestalt, die sie hier annimmt, durch die Art des Wirtschaftens und hiermit ebenso wie diese durch geographische Faktoren verursacht. Es steht nun, wie schon angedeutet, nicht unbedingt fest, ob die Grundlage dieses Prozesses, der Uebergang vom Wurzelsammeln zum Knollenanpflanzen an einer einzigen Stelle vor sich gegangen oder an mehreren Orten vorgenommen worden ist und ob in letzterem Falle gegenseitige Hilfe von seiten von Mitgliedern von Nachbarstämmen stattgefunden hat. Jedenfalls aber hat sich dann eine Kultur, die auf die geschilderte Weise zustande gekommen war, über weite Teile der Erdoberfläche ergossen und zwar sowohl in Gestalt einer Bewegung von Menschengruppen als auch in der Weise einer Uebernahme von Lebensformen.

Alles, was wir hier über die Kultur der mutterrechtlichen Bodenbebauer gesagt haben, über diese eine unter den beiden Seinsarten also, die sich aus dem primitiven Jäger- und Sammler-

tum entwickelt haben, das läßt sich mutatis mutandis auch von der zweiten Form behaupten, die aus letzterer hervorgegangen ist und die wir schon nannten, nämlich aus dem vaterrechtlichen Totemismus der höheren Jäger. Er aber entwickelte sich folgendermaßen: Anfangs hatte man gesammelt und gejagt. Dabei mußte man naturgemäß herumziehen. Wurde man nun in wildreiche Gegenden verschlagen, so begann letzterwähnte Tätigkeit zuungunsten der erstgenannten zu prädominieren. Mit ihr gelangte dann auch derjenige Teil der Horde zur Vorherrschaft, der diese wesentlichste Art der Nahrungsbesorgung betrieb, nämlich die Männer. Und so kam es zum Patriarchalismus. Analog zu den Kausalrelationen, die wir bei den Mutterrechtlern feststellten, ist aber auch hier zu konstatieren: Nicht nur die Gesellschafts- und Wirtschaftsform dieser Kreise, sondern auch deren seelische Haltung ist indirekt auf dem Umwege über die letztere, sowie außerdem auch direkt durch die geographischen Faktoren mitbedingt. Denn die Notwendigkeit, dauernd Tiere zu erjagen und dementsprechend sie zu beobachten, führt zur Einsicht in ihre Geschicklichkeit. Ihrer aber muß der Mensch oft genug entraten und so bewundert er seinen Gegenpart. Von da aus ist es bei der primitiven Mentalität nur noch ein Schritt bis zur religiösen Verehrung des Tieres. Sie nämlich macht das Wesen des Totemismus aus. Alle anderen Erklärungsversuche dagegen scheitern. Von ihnen seien als die wichtigsten folgende genannt: Erstens die Spieltriebtheorie. Sie aber brauchen wir nicht weiter zu verfolgen, da sie auch von ihrem Urheber Ankermann aufgegeben worden ist. Zweitens die nominalistische Auffassung. Nach ihr hätte man schon bestehenden Verbänden zur Unterscheidung Namen geben müssen und man habe in Ermangelung anderer nicht zuletzt Tierbezeichnungen gewählt. Dies Theorem projiziert also unberechtigterweise die Rationalität späterer Zeiten in diese frühere Epoche hinein. Drittens die psychoanalytische Deutung. Ihr zufolge töteten in der Urzeit die Söhne gemeinsam den Vater, der im exklusiven Besitz der Frauen war, um an letzteren selbst teil zu haben. In einer Weise, die ambivalenz-theoretisch zu erklären sei, schufen sie sich dann, um eine Wiederholung der Untat zu verhindern, einen Vaterersatz in Gestalt des heiligen Tieres; das nicht getötet werden durfte, aber am Erinnerungstage rituell verzehrt wurde, zwecks Schaffung der Möglichkeit, die immer noch vorhandenen entsprechenden Be-

dürfnisse abzureagieren. Diese Theorie wird durch ethnologische Einzeltatsachen widerlegt. Letztere stehen auch im Widerspruch zu der Lehre vom Oedipus-Komplex, die der soeben entwickelten Meinung zugrunde liegt. Ferner operiert sie mit der psychologisch unhaltbaren Vorstellung, es vererbe sich das Grauen vor der Urtat. Viertens die geschichts-materialistische Meinung Eildermanns, man habe bestimmte Arten von Tierfleisch gegen andere getauscht, um dadurch über eine reichhaltigere Auswahl an Nahrungsmitteln verfügen zu können. Das erklärt aber den Totemismus nicht, setzt vielmehr eine Gruppierung schon voraus, bei der die einen Leute das eine Tier schonten, die anderen dagegen ein anderes. Fünftens die ökonomische Auffassung von Wilhelm Schmidt und Wilhelm Koppers, man habe verboten, ein bestimmtes Tier zu verzehren, weil man gerade dieses im Tauschhandel in besonders wertvoller Weise habe verwenden können. Eine solche Interpretation erklärt aber höchstens das Verbot der Verspeisung einer besonderen Art von Lebewesen, nicht aber seiner Tötung. Für den Totemismus ist aber gerade letzteres das Ausschlaggebende.

Und so bleibt denn nach Ausschaltung aller dieser anderen Erklärungsversuche nur noch jene oben gegebene magische Deutung als einzig mögliche übrig. Wiederum aber haben wir uns ebenso wie bei der Erklärung der Genesis der mutterrechtlichen Weltanschauung des Chthonismus vor einem Fehler zu hüten. Es ist nicht so zu verstehen, als ob die seelische Haltung des Totemismus durch die ökonomische und soziale Situation allein verursacht worden sei. Letztere ist vielmehr ebenso wie die geographischen Faktoren, die sie ihrerseits erst wieder bedingten, Ursache dessen geworden, daß jene gerade diese Spezialgestaltung erhielt. Denn schon in dem voraufgegangenen Stadium der primitiven Sammler und Jäger sind die hier zum Vorschein kommenden seelischen Haltungen im Keime vorhanden. Dort finden wir ja Magisches und Rationales nebeneinander. Es ist dann auch begreiflich, wenn man im Totemismus beides antrifft. Man versteht dann aber auch dies: Gewiß, das von jenen zwei Elementen an erster Stelle genannte tritt uns hier noch ganz deutlich als gesellschaftsbestimmender Faktor in die Augen. Aber schon drängt sich, wenn auch noch schwerer zu erkennen, das andere Moment in mehr denn einer Hinsicht hervor. Insbesondere glückt es ja gelegentlich in besonders wildreiche Gegenden zu

geraten. Dann braucht man nicht mehr dauernd herumzuziehen, vermag vielmehr zu einer Art von Halbseßhaftigkeit überzugehen. Man darf nämlich so lange an einem Ort verweilen, als er der Gruppe genügend Fleischnahrung gewährt. Gegebenenfalls braucht man dann sogar nicht mehr die Gesamtheit der Männer auf die Jagd zu schicken, ist vielmehr in der Lage, einen Teil andersartig zu verwenden. Das verschafft Kräfte und Zeit zur Entwicklung der totemistischen Plastik und anderer Gewerbe. Die Arbeitsteilung beginnt eine Rolle zu spielen und hiermit ein Moment der Rationalität. In diesem Ausmaß ist es weder in den primitivsten Stadien noch und erst recht nicht bei den Mutterrechtlern anzutreffen. Und so bereitet sich denn hier eine Welt vor, die der letztgenannten diametral entgegengesetzt geartet ist. Wie sie aber wandert auch diese, und zwar sowohl in Form weiterziehender Menschenmengen als auch in Gestalt der Uebernahme ihres Kulturinhaltes oder eines Teiles von ihm durch andere Stämme. Gerade an dieser Stelle aber haben wir uns dessen zu erinnern, was wir im ersten Teil über den Motivationswandel sagten, der bei derartigen Situationen Platz greifen kann. Dies kommt übrigens nicht zuletzt dann in Frage, wenn die beiden zuletzt geschilderten Kulturen und die Völker, die ihre Träger darstellen, bei ihren Wanderungen aufeinander stoßen. Das Gebilde aber, das auf diese Weise zustande kommt, ist gerade unter dem Hauptgesichtspunkte, der uns beschäftigt, besonderer Beachtung würdig.

Mit letzterer Bemerkung zielen wir auf den m u t t e r r e c h t l i c h e n T o t e m i s m u s. Insbesondere Wilhelm Schmidt und Wilhelm Koppers machen aus ihm einen eigenen Kulturkreis und zwar einen sekundären, aus Mischung hervorgegangenen. Nur dann aber würde er in der Terminologie der genannten Forscher diesen Namen verdienen, wenn diese Verschmelzung nur an einer Stelle der Welt vor sich gegangen und dann durch diese oder jene Form der Wanderung verbreitet worden wäre. Das ist aber nicht der Fall. Vielmehr haben wir es mit Lebensformen zu tun, die unabhängig voneinander an verschiedenen Orten entstanden sind, beispielsweise in der Südsee, in Vorderindien, im ältesten Aegypten und in den Hochgebirgen Südamerikas. Die auffallende Gleichheit sowohl in der Grundlage als auch in den Stufen, die in der Folge durchlaufen werden, erklärt sich eben aus der Tatsache der Vermischung der gleichen

Elemente, die Varianten dagegen aus den geographischen Agentien. Wir haben hier also einen der Fälle vor uns, wo sich tatsächlich Bastians Evolutionismus als ein berechtigtes heuristisches Prinzip erweist. Gleichzeitig wird uns aber an dieser Stelle auch evident, inwieweit seine Thesen eben doch nur teilweise richtig sind. Wie wir in unserem ersten Teil zeigten, hatte er ja die Tendenz, möglichst viel auf die Kollektivpsyche zurückzuführen, die sich allenthalben in gleicher Weise auswirke. Den Wanderungen von Menschen und Gesellschaftsformen dagegen erkannte er doch nur eine akzidentielle Bedeutung zu. In unserem Zusammenhange belangvoll ist aber gerade die Art, wie er beides, Eigenentwicklung und Uebernahme, auf die verschiedenen Zeitepochen verteilt sehen wollte. Die Analogien der Frühstufen suchte er nämlich in evolutionistischem Sinne zu deuten, die Erscheinungen späterer Epochen dagegen durch stattgefundene Gruppenbewegungen zu erklären. In dem Falle dagegen, der uns hier beschäftigt, sehen wir schon, wie sehr sich demgegenüber die umgekehrte Annahme rechtfertigen wird: Gerade in den Anfängen treffen wir die Völker im Rollen an, für die jüngere Epoche dagegen vermögen wir eine Parallelentwicklung unabhängig voneinander zu den gleichen Formen hin zu konstatieren. Denn mit diesem skizzierten Mischgebilde des mutterrechtlichen Totemismus, seiner Sozialverfassung, die begreiflicherweise sehr kompliziert ist, und seiner ausgebildeten Kunst, die sich aus dem Zusammentreffen zweier Seinsformen erklärt, die beide der Plastik günstig sind, nämlich des Ahnenkultes und des Totemismus, haben wir die sämtlichen Erscheinungen noch nicht aufgeführt, bei denen sich eine Parallelentwicklung beweisen läßt, die unabhängig voneinander an mehreren Stellen der Erdoberfläche vor sich gegangen ist. Um aber die nächste Gesellschaftsverfassung, die hier in Betracht kommt, in ihrem Werden und Wesen zu verstehen, müssen wir vorher nochmals auf entscheidende Völkerwanderungen zurückgehen und den Faden da wieder aufnehmen, wo wir ihn bei den totemistischen Jägern haben fallen lassen.

Es handelt sich für uns nämlich noch um **E n t s t e h u n g** und **W e s e n d e r V i e h z u c h t**, sowie um die Bedeutung, die Massenbewegungen gehabt haben, die mit ihr in Zusammenhang stehen. Was zunächst ihre Genesis betrifft, so lassen sich die diversen in Frage kommenden Erklärungsversuche in zwei Kategorien eingliedern: In die primär ökonomischen und die

primär magicistischen Thesen. Erstere sind in manchen Spielarten aufgetreten. Am meisten Aufsehen hat unter ihnen die Locktiertheorie gefunden. Insbesondere von Schmidt und Koppers ist sie akzeptiert und ausgebaut worden. Ihr zufolge hätte der Rentierjäger halb wilde Exemplare benutzt, um die anderen in seine Nähe zu ziehen, und hieraus hätte sich dann allmählich über das Zwischengebilde gleichfalls halb wilder Herden die Viehzucht entwickelt. Ihr gegenüber baut sich die zweitgenannte Meinung in ihren verschiedenen Varianten auf folgender Grundüberzeugung auf, die ihren Vertretern, so sehr sie im einzelnen divergieren, gemeinsam ist: Eine religiöse Haltung dem Tier gegenüber ist Ursache seiner systematischen Zucht gewesen. Aus ihren zahlreichen Schattierungen seien nur zwei genannt: Erstens die Meinung Eduard Hahns. Ihm begegneten wir im Verlauf dieser Untersuchung schon einmal. Als Schüler Bastians lernten wir ihn kennen, der dann aber in einem entscheidenden Punkte für die Bedeutung missionarischer Verbreitung einer neuen Gesellschaftsform plädiert. Um eben diesen Teil seiner Lehre handelt es sich auch hier. Er behauptete nämlich im einzelnen: Um die Mutter Erde in religiös-kultischer Weise bildlich zu befruchten, spannte man ihr heiliges Tier, den kastrierten Ochs, vor das Phallossymbol und gelangte so zum Pflug, der vom Rind gezogen wird und der Feldbestellung dient, und hatte damit gleichzeitig den Grundstein zur Viehzucht gelegt. Hirtennomaden waren verglichen mit den geschilderten Vorgängen nur sekundäre Erscheinungen. Entgegen dieser Auffassung muß man vom Standpunkte der anderen magicistischen Theorie aus folgendes betonen: In Peru entstammte die Lamazucht dem Totemismus; in China waren die erobernden Viehbesitzer bei ihrem Eindringen noch in Hundertschaften gegliedert, die Tiernamen trugen; die alten Germanen weisen Residua aus einer voraufgegangenen totemistischen Haltung auf; die Haupteigenschaften der Viehzüchternomaden, nämlich ihre extrem rationalistische Haltung, ihre Systematisierung des Lebens und ihre Arbeitsteilung sind, wie wir früher schon sahen, bei den höheren Jägern schon im Keime vorhanden. Vor allem aber und ganz abgesehen von dem Gesagten läßt sich die Genesis der Tierzucht ganz zwanglos, vielmehr sämtlichen beobachteten Haltungen der Primitiven entsprechend aus dem Totemismus heraus erklären, und zwar so: Um das verehrte Tier, das einem Schutz gewährte, dauernd in

unmittelbarster räumlicher Nähe zu haben, kultivierte man es in heiligen Gehegen. Diese Herkunft der Viehzucht aus dem Totemismus macht es auch begreiflich, warum noch ganz lange Zeit hindurch, und bei halbseßhaften Rinderzüchtern Südafrikas bis in die Gegenwart hinein, das gezähmte Tier nicht verspeist wird. Allein dem Gesagten gegenüber wird aber schließlich noch der Einwand erhoben: Wie erklärt es sich dann aber, daß man bei so manchen großen Viehzüchternvölkern so bald keinerlei Totemismus mehr antrifft. Zur Erwiderung ist hier analog zu dem, was wir bei der Behandlung der Mutterrechtler und der Totemisten erfuhren, zu antworten: Weil die besondern geographischen Faktoren eine solche veränderte seelische Haltung im Gefolge hatten. Denn wo spielt sich das Dasein dieser neuen Nomaden ab? Auf Hochplateaus, in grasreichen Ebenen und an den Wüstenrändern. Jedenfalls rollt sich ihre Existenz in großräumigen und gleichzeitig in Anbetracht des Umfanges ihrer Herden und der Menge vorhandener Personen in großzahligen Verhältnissen ab. Das alles zwingt zu weitgehender Rationalisierung und Organisation und läßt, ganz allgemein gesprochen, den Sinn für Mystik und Magie zugunsten anderer seelischer Einstellungsarten schwinden. In gleicher Richtung wirkt aber noch ein anderes Moment: Man darf ja jetzt nicht mehr ziellos herumschweifen, wie es der primitive Sammler und Jäger oder der Totemist noch konnte. Vielmehr muß man planmäßig den günstigen Weideplätzen nachgehen. Das aber veranlaßt dazu, sich nach neueren Orientierungsmitteln umzusehen. Sie aber gewinnt man vornehmlich aus der Beobachtung des gestirnten Himmels, dem man in den baumlosen Hochplateaus ganz anders gegenübersteht als der Jäger im Walddickicht oder der Bodenbebauer in den Gebirgstälern und an den Flußufern. Und so gelangt man hier auf dem Umwege über die Astralmagie zur Sternberechnung. Beides zusammen aber, die Groß-Zahligkeit und -Räumigkeit der Existenz einerseits, sowie die Zeit- und Ortsberechnung andererseits führt allmählich einen Typ herauf, der von allen bisher geschilderten der weitaus unmagischste ist. Was Wunder also, daß er, wenn auch nicht allenthalben, wie die angeführten peruanischen, chinesischen und germanischen Gegenbeispiele zeigten, so doch recht oft, allmählich auch seinen Totemismus einbüßte. Denn was hatte es mit letzterem für eine Bewandnis? Er war jene Spezialform primitiver Religion, die, wie wir hörten, in ihrem Besonders-

sein direkt durch eine bestimmte Wirtschaftsform und auf diesem Umwege indirekt durch eindeutig erkennbare geographische Faktoren bestimmt gewesen war. Inzwischen aber hatten letztere einer völlig veränderten Situation Platz machen müssen. Aber auch in dem Falle, der uns jetzt beschäftigt, ist die zur Diskussion stehende Relation zwischen Geisteskultur, Wirtschaftsform und geographischen Faktoren die gleiche, wie bei den beiden früher erörterten Seinsarten. Was nämlich bei den Viehzüchtern so besonders grell zum Vorschein tritt, ihre unmagische Rationalität und ihre Organisationsfähigkeit, das wird nicht erst durch ihre Produktionsweise hervorgebracht, also auch nicht erst durch die skizzierten Erdoberflächenformen, auf denen sich ihr Dasein abwickelt und die wiederum ihr ökonomisches Verhalten bestimmten. Vielmehr handelt es sich um Eigenschaften, die im Keime schon bei den primitivsten Sammlern und Jägern vorhanden sind, bei den Totemisten, wie wir erfuhren, schon beginnen, etwas stärker entwickelt zu sein, und jetzt erst unter Bedingungen, die ihnen günstig sind, zur Vollentfaltung gelangen und die anderen seelischen Haltungen, die gleichfalls seit Anbeginn existieren, auf diesem Wege immer mehr zurückdrängen. Und ebenso wie es bei mutterrechtlichen Bodenbauern und bei totemistischen Jägern geschehen, so kommen auch, nur mit viel elementarerer Gewalt, diese Gruppen ins Rollen. Denn hier haben wir es in ganz anders greifbarer Weise als bei den beiden soeben genannten nicht mit Uebernahme fremder Lebensformen auf friedlichem oder feindlichem Wege durch Nachbarn zu tun, sondern mit Völkerwanderungen. Und zwar sind es unabhängig voneinander die gleichen Formen, in denen sich alles weitere abspielt, erst die Raubzüge und dann die endgültige Festsetzung als Eroberer über den anderen, die Gründung des Staates, die Schaffung des Bodenmonopols und die stufenweise Aufeinanderfolge der einzelnen Staatsformen. Die konstatierbaren Varianten dagegen ergeben sich aus den geographisch bedingten Eigenarten der Gegenden, der Eroberer, sowie der Unterworfenen. Außerdem ist auch noch ein anderer Unterschied maßgebend. Bei den letztgenannten hat man es in der Mehrheit der Fälle mit jenen stillen mutterrechtlichen Bodenbauern zu tun, mit ihrer Friedfertigkeit, Mystik und Magie, sowie mit ihrer kultischen Körperrythmik, Musik und Holzschnitzerei. Dies alles stellt die Ausgangspunkte späterer entsprechender Kulturentwicklung unterhalb und

gegenüber der staatsbeherrschenden Schicht und Mentalität dar. Es kann sich bei den Unterworfenen aber auch um jene Kreuzung von vaterrechtlichem Jägertum und patriarchaler Seinsart handeln, die wir als mutterrechtlichen Totemismus kennen lernten. Er stellt eben wegen der Vermischung jener beiden hierfür denkbar günstigsten Formen das Maximum an Chancen für die Entwicklung plastischer Kunst dar. Das älteste Aegypten und ein Teil der Geschichte Indiens seien als Beispiele angeführt. Je nachdem also um welchen schon vorhandenen Untergrund es sich bei der neuen Ueberlagerung durch seßhaft werdende Viehzüchternomaden handelt, wird auch die Kulturhistorie des entstehenden Gebildes jeweils ein wenig variiert verlaufen.

Doch brauchen wir diesen Prozeß fürder nicht mehr zu verfolgen. Vielmehr haben wir mit der Seßhaftwerdung der Viehzüchter die Schwelle erreicht, die zu überschreiten uns nicht obliegt. Nicht als ob es sich bei dem nun Folgenden um eine andere Art von Geschichte handelte, als um die bislang von uns erörterte. Denn in beiden Fällen, wo wir es also mit sogenannter Prähistorie und Ethnologie oder mit dem Teil der Geschichte zu tun haben, von dem Inschriften und Urkunden berichten, ob wir uns ferner mit der Entwicklung von Gruppen beschäftigen, die in andern Vergesellschaftungsgebilden zusammengefaßt sind, als im Staate, oder mit solchen, bei denen letzterer existiert und zeitweilig vielleicht auch prädominiert —, stets handelt es sich um eine Erkenntnis geschichtswissenschaftlicher Art. Nur die Methode der Konstatierung des Faktischen mag in beiden Fällen verschieden sein und zwar wegen der Andersartigkeit des Materials, das als Erkenntnisquelle in Frage kommt. Und so wie es sich beiden Gegebenheiten gegenüber bei der Feststellung des Seienden und der Aufeinanderfolge des Tatsächlichen um Geschichte handelt, so auch bei der Erkenntnis der Formen des Vergesellschaftetseins in beiden Fällen in gleicher Weise um Soziologie. Nicht also weil an dieser Stelle andere Disziplinen in ihr Recht traten, brechen wir ab, sondern weil die Einführung der Bodensperre im Gefolge der Seßhaftwerdung der Viehzüchter und der hiermit gegebenen Staatsgründung ein neues, und zwar überall das gleiche gesellschafts-konstituierende Moment einführt. Und nicht die Abgrenzung der einzelnen scientificen Disziplinen gegeneinander, wohl aber die Oekonomie der wissenschaftlichen Arbeitsteilung hat Franz Oppenheimer die Bearbeitung der So-

ziologie der Wanderung innerhalb derjenigen Epochen überlassen, die nicht zuletzt durch die Wirkung des genannten Faktors mitbestimmt sind. Wir können also an dieser Stelle den Faden abbrechen, in einem dritten letzten Teil das Fazit aus dem Gesagten ziehen und dabei insbesondere noch für eine entscheidende Tatsache nach einer Erklärung suchen, die uns noch fehlt.

3. Ueberblicken wir nunmehr nach unsern klassifikatorischen Versuchen und historischen Betrachtungen das Chaos auf dem Erdball herumwimmelnder Menschen erneut, das auf den ersten Blick so unentwirrbar erschien, so gewahren wir deutlich dies: Um große Wanderungen von Gruppen mit geschlossenen Kulturen und um Uebernahme des Inhaltes der letzteren durch andere Leute handelt es sich, genau besehen, nur in drei Fällen. Sie aber lassen sich wiederum auf zwei zurückführen. Denn die Viehzüchter sind letzten Endes frühere totemistische Jäger, die die Eigenschaften und Formen, die vorher im Keime vorhanden waren, in Zuspitzung ausgestaltet haben. Und so sehen wir denn schließlich nur zwei Seinsweisen und Haltungen, die einander diametral entgegengesetzt geartet sind. Man kann sie jetzt zusammenfassend schlagwortartig so gegenüberstellen: Auf der einen Seite Prädominanz von Mann und männlicher Mentalität, Vaterrecht, Beziehung zum Tier, Kampf ums Dasein, Gesellschaft (im Tönnies'schen Sinne), Rationalität und Organisation, auf der anderen Seite Prädominanz von Weib und weiblichem Instinkt, Mutterrecht, Beziehung zur Pflanze, gegenseitige Ergänzung und Hilfe, Gemeinschaft (im Tönnies'schen Sinne), Mystik und Kunst. Beides aber treffen wir sowohl was die seelische Haltung als auch was die Lebensform betrifft vorher, d. h. also vor der Differenzierung und vor dem Auseinandergehen in diese beiden Zweige bei den Primitiven im Keime an. An und für sich ist also beides im Menschentum enthalten, und die Welthistorie stellt nicht zuletzt die Geschichte der vereinseitigten und spezialisierten Zuspitzung solcher an sich existierender Möglichkeiten in der einen von den beiden fraglichen Richtungen dar. Und zwar ist die Kausalrelation letztlich diese: Die geographischen Momente als Realfaktoren ermöglichen oder erzwingen die Genesis einer bestimmten Wirtschaftsform. Sie ihrerseits stellt die adäquate Grundlage für die Entfaltung der einen von jenen beiden skizzierten seelischen Haltungen dar, die schon vorher, wenn auch nur rudimentär vorhanden waren.

Dann kommt es durch Ausgestaltung speziell dieser Art des Eingestelltseins den Menschen, den Dingen und einem irgendwie geglaubten Ganzen gegenüber zum Werden dieser einen bestimmten Gesellschafts- und Kulturform oder aber, wie im Falle des Viehzüchertums, zur Genesis einer noch weiter spezialisierten Zuspitzung der letzteren. Mit ihm bewegen sich dann ihre Träger in der Weise, wie wir es im ersten und dritten Unterabschnitt unseres zweiten Teils besprochen haben. Oder aber jene Gesellschaftsgebilde, die auf die geschilderte Art entstanden sind, wandern dann unabhängig von den Gruppen, die ihre ursprünglichen Repräsentanten waren, in den Formen, die wir in unserem ersten Teil aufzählten. Und zwar geschieht auch dies wiederum dann, wenn anderwärts die geographischen Faktoren, sowie die ökonomische Situation, die durch sie bedingt ist, einen Boden bereitet haben, der für solche Uebernahme günstig ist und dadurch auch für die Entfaltung der entsprechenden Mentalität.

Es würde nun noch ein besonderer Reiz darin liegen, abschließend einen Blick auf die Mischungsverhältnisse zu werfen, die sich aus all diesen Wanderungen und Ueberlagerungen ergeben haben. Man vermöchte im einzelnen zu zeigen, worauf Scheler, Mühlstein und der Referent selbst unabhängig voneinander in ihren Schriften hingewiesen haben, wie sich die Geschichte Asiens und Europas nicht zuletzt aus den immer erneuten Vorstößen der mutterrechtlich-chthonischen Untergründe dort, sowie aus deren Zurücktreten in Staatlichkeit, Zentralismus, Beamtentum, Geldwirtschaft und Westchristentum hier erklären lassen. Und man könnte demonstrieren, inwiefern wir gerade an dem Punkte angelangt sind, wo aus der einseitigen Zuspitzung eine Erstarrung zu werden im Begriff ist, falls es nicht gelingt, zu der Synthese aus den Gegensätzen, aus Asien und Europa, aus Mystik und Ratio, aus Gemeinschaft und Gesellschaft zu gelangen, zu einer höheren Einheit also, auf die an sich schon Entwicklungstendenzen hinarbeiten, die wir konstatieren können und die im Laufe der nächsten Generationen durch den menschlichen Willen, wenn auch vielleicht nicht restlos verwirklicht, so doch ihrer Realisierung näher gebracht werden kann. Doch würde auch dies, ebenso wie die Untersuchung der Wanderungen, die seit Selbsthaftwerdung der Viehzüchter, seit Staatsgründung und Bodensperre gezeitigt worden sind und deren weitere Erörterung wir soeben ablehnten, den uns ge-

wiesenen Rahmen sprengen. Hier mußte es genügen, vom prä-historisch-ethnologischen Standorte die Dinge beleuchtend, das Vorhandensein der verschiedenen seelischen Einstellungsmöglichkeiten beim Primitivsten aufgezeigt zu haben, ferner die Rolle, die das geographische Element als ein entscheidender Realfaktor spielt, und schließlich die Ursachen und Hauptformen der Bewegungen von Menschen mit einseitig zugespitzter Wirtschaft und seelischer Haltung, sowie der Wanderungen der ökonomischen und sozialen Formen, die sie gezeitigt haben.

II. Prof. Oppenheimer: Die Wanderung, vorwiegend vom universalhistorischen und ökonomischen Gesichtspunkte ¹⁾.

Diesem Vortrage lagen folgende gedruckte Leitsätze zugrunde:

I. Bei richtiger Einschätzung der historischen Wanderungen ist es unmöglich, an dem Individualismus oder „Heroismus“ gewisser historischer Schulen (»Männer machen die Geschichte«) festzuhalten.

II. Das Goltzsche Gesetz: »Mit dem Umfang des Großgrundeigentums parallel und mit dem Umfang des bäuerlichen Besitzes in gegensätzlicher Richtung geht die Wanderung« konnte nur in Deutschland und nicht früher als etwa 1893, wo es formuliert wurde, entdeckt werden.

III. Es handelt sich hier um ein echtes Gesetz im strengsten Sinne, nicht nur um eine »statistische Regelmäßigkeit«. Denn es läßt sich als »Gesetz vom einseitig sinkenden Druck« streng deduzieren. Als echtes Gesetz wirkt es sich denn auch in jedem kapitalistischen Land »mit einem seltenen statistischen Eigensinn« aus (Max Weber).

IV. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß es als echtes Gesetz in den Bestand der an solchen Gesetzen überaus armen soziologischen Einzelwissenschaften hineingearbeitet werden muß. Das aber bedeutet ihre vollkommene Umwälzung.

V. Das gilt zunächst für die Oekonomik. Ihr Hauptproblem ist unbestritten das regelmäßige Ueberangebot auf dem Markte der Arbeit (»Reservearmee«). Die dafür gegebenen Erklärungen sowohl der »bürgerlichen« wie der »marxistischen« Lehre erweisen sich, konfrontiert mit dem Goltzschen Gesetz, als unhaltbar:

- a) Die bürgerliche Erklärung aus dem Bevölkerungsgesetz, weil das Goltzsche Gesetz zeigt, daß die Reservearmee nicht durch übermäßige Geburtenfrequenz der städtischen Arbeiterschaft entsteht, sondern von außen her, und zwar aus relativ sehr dünn bevölkerten Bezirken, in die Städte einströmt.
- b) Die marxistische Erklärung aus der »Freisetzung der Arbeiter durch die Maschine« (Zunahme des konstanten auf Kosten des variablen Kapitalbestandteils, weil die Tatsachen zeigen, daß die Wanderung aus den Bezirken primitivster Agrartechnik (Irland) noch stärker ist als aus solchen mit

¹⁾ Wie aus den oben mitgeteilten Worten des Vorsitzenden und den unten folgenden Angaben hervorgeht, konnte der Vortrag selbst wegen Erkrankung des Redners mündlich von ihm nicht gesprochen werden (Red.).